



Karl Josef Wendling

Priester – ein Berufsbild im Wandel

Predigt am Welttag für geistliche Berufungen

(Samstag, 7.5.2022 in Hostenbach)

Liebe Gemeinde!

Heute ist der Weltgebetstag um geistliche Berufungen. Gemeint sind vor allem Priester und Ordensleute. Da erleben wir schon seit vielen Jahren – vor allem in Europa - einen starken Einbruch. Viele Klöster mussten und müssen geschlossen werden. Der Rückgang bei den Priestern ist noch verheerender. Dieses Jahr haben wir in unserem Bistum Trier keine einzige Weihe. Zu meiner Zeit waren es jährlich dreißig!

Wir fragen nach den Ursachen. Liegt es am mangelnden Glauben? Das mag ein Grund sein. Liegt es an dem Bild, das unsere Kirche schon länger abgibt? Das kann mit dem ersten zusammenhängen. Ich frage aber auch: Was nützt das Beten, wenn wir die nicht zulassen, die wollen? Da ist einmal das Zölibat, die verpflichtende Ehelosigkeit der Priester. Es ist ein Haupthindernis für den Zugang zum Priesterberuf und verliert immer mehr an Glaubwürdigkeit und Akzeptanz.

Und dann: die Hälfte aller Katholiken ist automatisch ausgeschlossen, weil sie das falsche Geschlecht haben, weil sie Frauen sind. Dabei sind es gerade die Frauen, die das Gemeindeleben mittragen – im Ehrenamt, z.B. in den Frauengemeinschaften, in den Gremien oder als Katechetinnen für Kommunionkinder. Dann natürlich in den kirchlichen Berufen als Küsterin, Sekretärin, Gemeindereferentin usw. Ohne die Frauen könnten wir unsere Kirche dicht machen. Aber in ein Weiheamt will man sie partout nicht reinlassen. Jesus habe das so gewollt. Aber das ist Unsinn. Die Evangelien zeigen ein anderes Bild von ihm. Jesus beauftragte Frauen, seine Auferstehung zu bezeugen. Das war eine Revolution – und ist es noch. Bei dem Reformprozess „Synodaler Weg“ unserer deutschen Kirche ist mit großer Mehrheit – auch der Bischöfe – ein Vorstoß nach Rom formuliert worden. Er sieht vor, Frauen als Diakoninnen zuzulassen, auch verheiratete Priester und eine Mitsprache von Gläubigen bei der Bischofswahl. Mittlerweile geht die Diskussion aber weiter. Sie wird grundsätzlicher. Hat sich da mit dem Klerus, mit den Priestern und Bischöfen samt dem Papst und seinem universalen Machtanspruch im Laufe der Kirchengeschichte nicht etwas gebildet, was gar nicht auf Jesus zurückgeht und was nicht in seinem Sinn ist? Jesus war kein Priester. Er hat auch keine Priester geweiht. Er hat das Reich Gottes in Wort und Tat verkündet und Jünger und Jüngerinnen gesammelt. Die haben nach seinem Kreuzestod und seiner Auferweckung seine „Sache“ weiter geführt. So ist eine neue Bewegung, unsere Kirche, entstanden.

Natürlich braucht jede Gemeinschaft eine Organisation. Sonst funktioniert sie nicht. Eine Kommune braucht ihren Bürgermeister und Gemeinderat. Die frühen Christen waren da sehr kreativ. Sie haben sich die Dienste und Ämter gegeben, die sie brauchten. Ein Dienst waren in der Urgemeinde die Diakone. Wir kennen sie aus der Apostelgeschichte (Apg 6). Im Übrigen haben sie sich an jüdische und griechische Vorbilder gehalten. In den Schriften des NT ist oft die Rede von Presbytern. Das waren Älteste, die sich um die Belange der Gemeinden kümmerten. Diese Presbyter haben nichts mit den Priestern im Alten Testament zu tun. Sie hatten einen normalen Beruf und haben sich nach Feierabend für Anliegen der Gemeinden ehrenamtlich eingesetzt.

So ähnlich machen es heute in den evangelischen Gemeinden die Presbyter. Mit unseren Pfarrgemeinderäten haben wir nach dem 2. Vatikanischen Konzil ein bisschen nachgezogen. Daneben gab es den sog. Episkopus (unser Wort Bischof) als Leiter der Presbyter. Aber eine Zwei-Klassen-Gesellschaft von Klerus und Laien gab es in der frühen Kirche nicht... Das ist eindeutig eine Fehlentwicklung. Wie sie zustande kam, darauf kann ich aber in der Predigt nicht eingehen. Aber wenn wir heute über den eklatanten Priestermangel sprechen, dann muss auch über das Amtsverständnis des Priesters und des ganzen Klerus neu nachgedacht werden. Von Klerikalismus und Machtmissbrauch haben die Gläubigen die Nase voll. Eine Rückbesinnung auf die Anfänge und auf Jesus tut not. Von IHM ist das Wort überliefert: „Einer ist euer Meister. Ihr alle aber seid Brüder und Schwestern.“ (Mt 23)

Einen Schritt in diese Richtung hat der „Synodale Weg“ der Kirche in Deutschland gemacht. Weitere müssen folgen. Aber es ist wohl noch ein weiter Weg und Kampf mit Rom und Sympathisanten des Gewohnten...

Ich wünsche und erhoffe mir eine Reform in unserer Kirche, die mit dem „Mythos“ des Priesters und Klerikers überhaupt, mit manchen magischen und archaischen Vorstellungen aufräumt und einer ungesunden Dominanz, die wesentlich zu dem Missbrauch an Kindern und der Vertuschung beigetragen hat. Die Hierarchie muss einem neuen Miteinander weichen.

Ich bin jetzt 57 Jahre Priester und blicke in meinem Alter dankbar auf meinen schönen Beruf als Pfarrer zurück – samt der Kaplanszeit. Ich habe mich nie als „Kultpriester“ verstanden und nie als „Hochwürden“. Ich fand es eher lustig, so angesprochen zu werden. Ich habe mich immer als Christ, als Katholik verstanden, der in der Kirche seinen „Traumberuf“ gefunden hat aus innerem Antrieb und bestätigt durch die Weihe des Bischofs. Ich habe mich immer verstanden als jemand, der für seine Gemeinde Verantwortung übernimmt, mit ihr den christlichen Glauben lebt, verkündet und feiert in frohen und in schweren Zeiten. Ich habe nie Angst gehabt, dass ich nicht genug Macht habe, sondern war dankbar für meine tüchtigen Mitarbeiter/innen. Ich bin überzeugt, dass Pfarrer so wieder ein erstrebenswerter und erfüllender Beruf werden kann für Männer und Frauen, mit und ohne Familie. Amen.